Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 7: Politische Zürcher Fastnacht!

Artikel: Der Saldovortrag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Saldovortrag

Die denkwürdige Sitzung des Großen Stadtrates von Zürich, in welcher es sich erwiesen hat, daß die Stadt Zürich zuviel Geld hat und nicht weiß, wohin mit der Freud', hat mich um drei Stunden wertvollen Schlases gestracht. Solange brauchte ich nämlich ungefähr, um die verschiedenen Anträge zu erwägen, auszuarbeiten, vorzusbringen und zu verwersen, die ich zwecks vorteilhafter Berswendung des als Saldo vorgetragenen Ueberschusses von dreieinhalb Millionen zu stellen die Absicht gehabt haben würde, wenn ich Großer Stadtrat von Zürich wäre.

Leider — fast hätte ich gesagt, zum Glück — bin ich es nicht. Die Richtigkeit der beiden Alternativen hängt von dem Gesichtspunkte ab, von dem aus man meine supponierte Eigenschaft als Großer Stadtrat betrachtet. Das "Leider" bezieht sich auf mich, das "zum Glück" eher auf die in Mitseidenschaft gezogene Deffentlichkeit. Man sieht, daß ich nicht von Eigensiede beseisen din, sonst würde ich es umgekehrt sagen. Aber vielleicht sindet sich jemand, der es sür mich tut.

In "meiner" nächtlichen Sitzung des Großen Stadtsrates vertrat ich natürlich fämtliche Parteien, sowohl die Linke als auch die Rechte samt dem Zentrum. Auch die Tribüne fehlte nicht. Es war eine ziemlich bewegte Sitzung, wie mir am Morgen meine Frau sagte. Über das ist auch kein Wunder bei dem Gegenstand, der zur Diskussion stand.

Der erste Antrag ging dahin, den Ueberschuß zu glei= chen Teilen an die Ratsmitglieder als Gratifikation zu ver= teilen. Daß mir diese Verwendung die sympathischste gewesen wäre, geht schon daraus hervor, daß sie an der Spike der Anträge stand. Leider setzte von links eine scharfe Opposition ein. Obwohl es jedem Angehörigen des Rates auf dem Gesicht geschrieben stand, daß er für sich und seine eigene Berson keine bessere Bestimmung des Mammons wüßte, so wollte die Linke als Spezialistin auf dem Gebiete des Teilens nichts davon hören, daß auch die Rechte und das Zentrum davon profitieren follten. Sie reklamierte als Vertreter der unbemittelten Klaffen den Ueberschuß für fich allein und verweigerte, als fie damit auf keine Gegen= liebe stieß, dem Antrag die Zustimmung. "Alles oder Nichts" war ihre Losung. Wehmütig sah ich den Antrag fallen; ich hatte mir bereits die auf mich entfallende Quote ausgerechnet und festgestellt, daß ich mir damit das längst ersehnte Auto hätte anschaffen können.

Ein zweiter Vorschlag, der auf Erweiterung des Stragenbahnnetes, sowie auf Ausbau und Verbesserung der Straßen in verschiedenen Außenquartieren tendierte, fand lebhaften Widerspruch von Seiten reaktionärer Elemente. Es wurde geltend gemacht, daß man vor hundert und mehr Jahren überhaupt noch keine Straßenbahn gehabt habe, daß das Zufußgehen gesund sei und die Füße warm halte und die Tramwagen doch meistens leer herumführen. Hier applaudierten auf der Tribüne mehrere Gehsportler. Weitere Redner meinten, wenn die Straßenbahn auch in späten Stunden vielleicht einen gewiffen Andrang aufwiese, so sei dies höchstens ein Beweis für die zunehmende Bergnügungssucht des Volkes und es wäre Frevel, diese zu unter= stützen, indem man vermehrte Gelegenheit gebe, noch um Mitternacht mit leichter Mühe nach Hause zu gelangen. Hier applaudierte auf der Tribüne eine Gruppe älterer Frauen, die sich wie ein Berein ausnahmen. Ueber den Ausbau und die Verbefferung der Strafen äußerten sich einige ehrenwerte, fernige Bürger, deren geiftiger Sabitus

leicht am Bartschnitt abzulesen war. Aus ihren Voten ging bervor, daß für eine Berbefferung der Strafen durchaus fein Bedürfnis vorhanden sei. Ein aufrechter Mann trage doppelsohlige, derbe Schuhe und scheue sich nicht vor ein wenig aufgeweichtem Boden. Für die Reinigung von Schuhen und Hosenstößen habe er seine Frau, die doch auch für etwas da sei. Das moderne, feine Schuhzeug, das einer etwas rauben Straßenverfassung nicht gewachsen sei, ver= derbe ohnehin den Volkscharakter und verleite zur Ver= schwendungssucht, abgesehen von den großen sittlichen Ge= fahren, die eine auffällige Fußbekleidung namentlich der Damen nach sich ziehe. Wieder erhob sich aus der vereinsähnlichen Frauengruppe erheblicher Beifall und es war fein Wunder, daß angesichts einer solch ablehnenden Bolksstimmung der Rat nicht wagte, den Vorschlag, der zur Dis= fussion stand, zu genehmigen.

Am schnellsten erledigt war der nächste Antrag, der dahin ging, die Straßenbeseuchtung in verschiedenen Duartieren zu verbessern. Gleich zu Beginn der Diskussion ers hob sich auf der Tribüne ein solcher Lärm, daß kein Redner zum Bort kommen konnte. Die Demonstranten setzten sich aus lauter jungen Leuten männlichen und weiblichen Gesichlechtes zusammen und es war unverkennbar, daß diese Elemente ein gewaltiges Interesse am Fortbestehen der derzeitigen Berhältnisse im Straßenbeseuchtungswesen hatten. Die Behandlung des Gegenstandes wurde durch sie glatt verunmöglicht und es blieb nichts anderes übrig, als den Antrag fallen zu lassen.

Mehr Anklang fand dann das eingebrachte Projekt, den Ueberschuß zu einer neuerlichen Vergrößerung des Strandbades zu verwenden. Den meisten zu diesem Gegenstand gehaltenen Reden war zu entnehmen, daß diese Institution bei den Ratsmitgliedern entschieden große Sympathie genießt und auch die Tribüne mit Ausnahme der mehrfach erwähnten Frauengruppe verhielt sich größtenteils zustim= mend. Allerdings wurden auch Stimmen laut, die fagten, daß es angesichts der für nächstes und übernächstes Jahr prophezeiten Witterungsverhältniffe überhaupt fraglich sei, ob man vorderhand noch ein Strandbad brauchen werde und wenn schon, so werde das jett bestehende vollauf genügen. Diese Meinungen fanden aber keinen Unklang und schon war vorauszusehen, daß der Antrag bei der Abstim= mung Genehmigung finden werde, als sich aus der Mitte des Rates noch ein Redner erhob und das Projekt ener= gisch bekämpfte. Er erklärte, daß es hinausgeworfenes Geld bedeuten würde, wolle man das Strandbad vergrößern, denn bei der Entwickelung, die die Damenmode nehme, werde zweifelsohne Zürich im nächsten Sommer auch bei miglichsten Witterungsverhältnissen ein einziges Strandbad sein und es werde sich, wenn dergestalt die Hauptattraktion dieses Etablissements verallgemeinert werde, höchstens noch derjenige Teil der Bevölkerung dorthin verfügen, der wirklich baden wolle und für diese wenigen genüge die heutige Anlage bei weitem ...

Nach diesem Botum erhob sich im Rate eine derartige allgemeine Unruhe, daß meine Frau ärgerlich sagte: "Was wirfst du dich denn so im Bette herum? Schlase doch endslich, es ist spät genug...!"

Und da die Aussicht auf ein Auto wieder einmal entsichwunden war, so blieb mir eben nichts anderes übrig, als "meine" Sitzung des Großen Stadtrates aufzuheben . . .

Lotharia